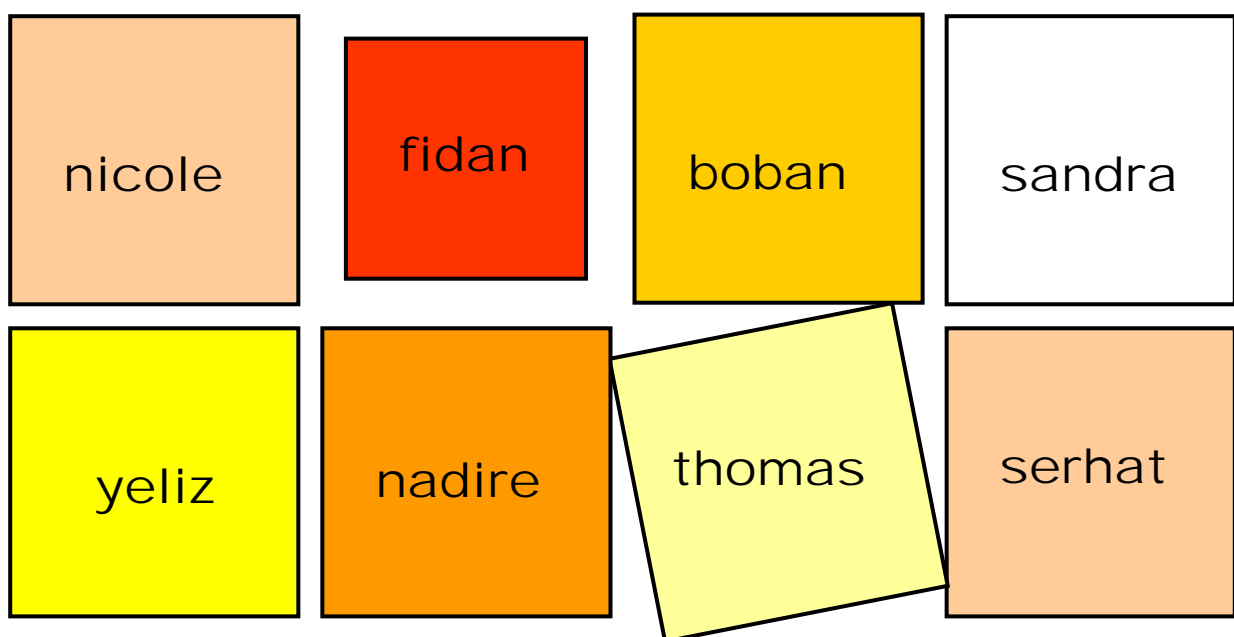


DIVERSITÄTSSTUDIE 2007

Mag.^a Irene Puchberger und Mag. Herbert Lang



Inhaltsverzeichnis:

Einleitung	Seite 2
Der Mädchenanteil im Clearing	Seite 3
Ideen zur Hebung des Mädchenanteils im Clearing	Seite 5
Arbeitsmaterialien	Seite 7
Muttersprache und Staatszugehörigkeit	Seite 9
Muttersprache und Geschlecht	Seite 14
Die Anzahl der Schuljahre bei Clearing-Beginn	Seite 15
Die Lehrberufe unserer KlientInnen	Seite 16
Vermittlungserfolge von Jugendlichen mit Migrationshintergrund	Seite 22
Testtraining 2007 - Analyse	Seite 24
Literaturverzeichnis	Seite 29

Einleitung:

Die vorliegende Diversitäts-Studie wurde von den beiden Gender-Mainstreaming-Beauftragten des Vereins **in.come**, Mag.a Irene Puchberger und Mag. Herbert Lang, erstellt.

Im Kern beinhaltet sie eine Zielgruppenanalyse des Schuljahres 2006/07, wobei natürlich viele Vergleichszahlen aus vorangegangenen Schuljahren zur Verdeutlichung von Trends und zur Unterstreichung inhaltlicher Aussagen heran gezogen werden.

Die „Diversitäts-Studie 06/07“ ist – nach den Studien der Jahre 04/05 und 05/06 – bereits die dritte einschlägige Analyse der KlientInnen des Vereins **in.come** (vormals WIN) und die erste, deren Augenmerk nicht vorrangig auf dem Erfassen statistischer Daten, sondern vielmehr auf der umfassenden Abhandlung und argumentativen Erläuterung dieser, liegt.

Im Sinne der Gleichstellungsbestrebungen wird in der Studie besonders Augenmerk auf die Zielgruppe der Mädchen gelegt, deren Förderung und Unterstützung als wesentlicher Eckpfeiler im Clearing gesehen wird. Es wird versucht praktische Handlungsnotwendigkeiten- und alternativen aufzuzeigen, die nicht nur innerhalb der KollegInnenschaft neue Perspektiven eröffnen sollen – und somit einen Beitrag zum besseren Verständnis von Gender-Mainstreaming in der Institution leisten, sondern auch den AutorInnen als Praxis-Instrumente dienen, wohl wissend, dass deren „Gleichstellungspotenzial“ permanent überdacht und weiter entwickelt werden muss.

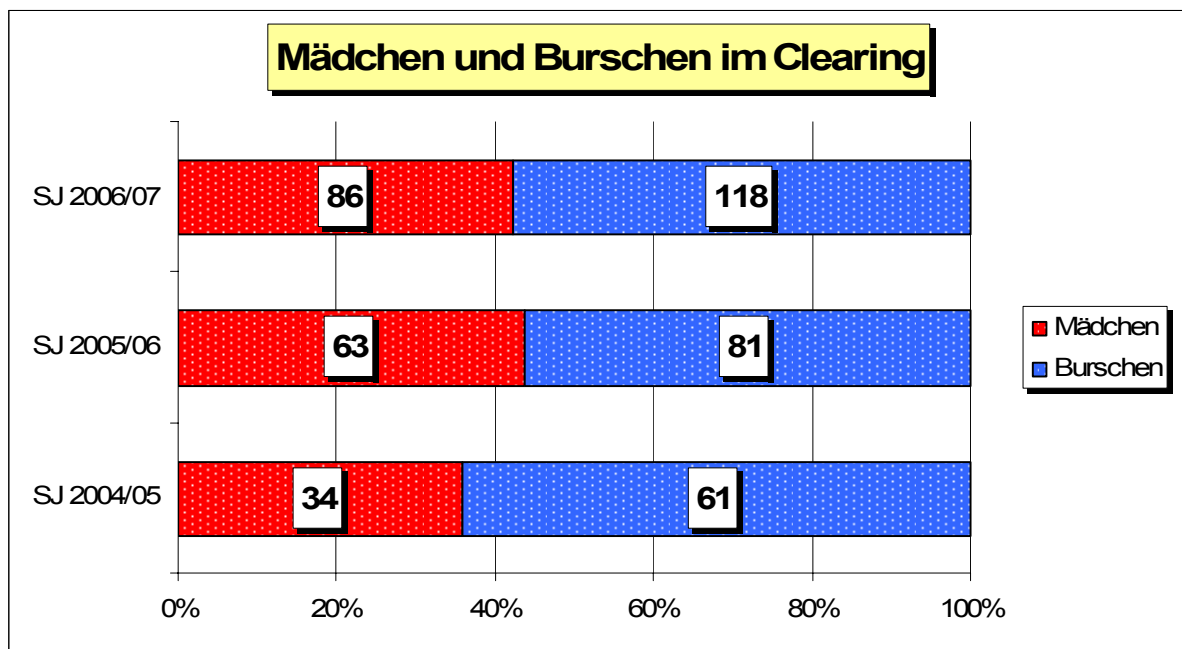
Der Fokus der vorliegenden Studie liegt im Aufzeigen unterschiedlichster Facetten von Diversität und dem damit implizierten, immanenten Bestreben der ClearerInnen auf die Bedürfnisse der KlientInnen einzugehen und sie auf dem Weg zu einer gleichberechtigten Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu begleiten und zu unterstützen. Mädchen sind im Alltag (und bei ihren Bestrebungen beruflich Fuß zu fassen) oft mehrfach benachteiligt... als Mädchen, als Mädchen mit Migrationshintergrund und – wie für unsere Zielgruppe beispielhaft – als Mädchen mit Migrationshintergrund und sonderpädagogischem Förderbedarf...

Der Mädchenanteil im Clearing:

Wie schon in der „Clearing Evaluierung“¹ erwähnt, deuten die seit Jahrzehnten zu beobachtenden Geschlechterproportionen darauf hin, *dass Buben in stärkerem Maße eine spezielle Sonderförderung erfahren als Mädchen. Auch in der Koedukationsforschung wird darauf verwiesen, dass Buben größere Schwierigkeiten im Bereich der Sozialkompetenz, der Teamarbeit und den schulischen Leistungen haben als Mädchen.*

Dies wiederum bedeutet, dass Buben – aufgrund ihrer Auffälligkeiten und den damit hervorgerufenen Störungen im Unterricht – schneller einen sonderpädagogischen Förderbedarf (spF) erhalten. Infolge der momentanen Zielgruppendefinition kann es somit zu einer Benachteiligung von Mädchen kommen, da „stille“, lernschwache Mädchen, aufgrund eines fehlenden sonderpädagogischen Förderbedarfs, das Unterstützungsangebot „Clearing“ nicht in Anspruch nehmen können.

Dieser Umstand ist auch hauptverantwortlich für den geringeren Mädchenanteil im Clearing.



Das Diagramm zeigt, dass 2006/07 der Mädchenanteil mit rund 42,1% gegenüber dem vorangegangenen Schuljahr leicht rückläufig war.

¹ Vergleich: „Evaluierung CLEARING 2006“ – Seite 31

Dass diese Zahl aber dennoch als bescheidener Erfolg zu rechnen ist, sei an einer Vergleichszahl belegt.

Seit Einführung der Maßnahme Clearing im Jahr 2001 setzt sich österreichweit die prozentuelle Verteilung der KlientInnen aus 60% Burschen und 40% Mädchen zusammen. Der Mädchenanteil ist seit damals relativ stabil und schwankte nur um wenige Prozentpunkte zwischen 39% und 42%.²

Ein weiterer Vergleich:

Seitens des Wiener Stadtschulrates wurden 2005/06 rund 250 SchülerInnen mit sonderpädagogischem Förderbedarf auf der achten Schulstufe in Integrationsklassen Kooperativer Mittelschulen (im 8., 9. oder 10. Schuljahr) geführt.³ In dieser Liste des Stadtschulrates stellen die Mädchen ebenfalls einen Anteil von knapp 40%.

Dieser Wert ist identisch mit der Prozentzahl der Mädchen (=39,6%) aus Integrationsklassen in Polytechnischen Schulen, Fachmittelschulen und der Einjährigen Wirtschaftsfachschule Straßergasse, die wir am Beginn des Schuljahres 2007/08 an den Standorten in Wien erhoben haben.

Diese Vergleichswerte gelten uns als Orientierung. Sie zeigen, dass es uns mit einem Mädchenanteil von 42,1% (bzw. 43,8% im Schuljahr 2005/06) im Sinne unserer Gleichstellungsbestrebungen entsprechend gelingt weibliche Jugendliche zu erreichen.

Nichts desto trotz ist eines unserer vordergründigen Ziele den momentanen Mädchen-Anteil nicht nur zu halten, sondern sukzessive zu erhöhen.⁴ Die Erreichung der 50%-Marke kann hierbei als fiktive Ziellinie angesehen werden.⁵

² Vergleich: „Geschlecht und Clearing – Kontexte einer Berufsorientierungsmaßnahme für behinderte und benachteiligte Jugendliche“, Seite 50

³ Viele dieser Jugendlichen besuchten im darauf folgenden Schuljahr Integrationsklassen in Polytechnischen Schulen, Fachmittelschulen oder in der Einjährigen Wirtschaftsfachschule Straßergasse und wurden somit 2006/07 von unserer Clearing-Einrichtung betreut.

⁴ Bei den betreuten Personen auf ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Frauen und Männern zu achten, steht explizit in unserem Fördervertrag mit dem Bundessozialamt.

⁵ Das bundesweite arbeitsmarktpolitische Behindertenprogramm BABE 2005 (ehem. BMSG), das neben behinderten Menschen im Sinne des Behinderteneinstellungsgesetzes auch „lernbehinderte sowie sozial und emotional gehandikapte Jugendliche zwischen dem 13. und dem vollendeten 24. Lebensjahr“ einschließt, impliziert unter anderem auch die Herstellung von Chancengleichheit von Männern und Frauen. Der Anteil der Frauen bei allen Fördermaßnahmen soll bei 50% liegen.

Vergleich: „Geschlecht und Clearing – Kontexte einer Berufsorientierungsmaßnahme für behinderte und benachteiligte Jugendliche“, Seite 31, 32

Ideen zur Hebung des Mädchenanteils im Clearing:

Damit speziell Mädchen der Zugang zur Clearing-Einrichtung erleichtert wird, haben wir methodisch intensive Überlegungen angestellt, die bereits größtenteils in der Umsetzungsphase sind und sich als Erfolg herausstellen dürften.

So setzen wir auf verstärkte und gezielte Öffentlichkeitsarbeit. Zu diesem Zweck veranstalteten wir Ende September 2007 erstmalig „Tage der offenen Tür“, wo vor allem auch SchülerInnen, LehrerInnen und Eltern eingeladen wurden, um unser „Haus“ kennen lernen zu können.

Unabhängig davon gab es auch mehrere Infvormittage für Integrationsklassen, wo die Jugendlichen in angenehmer Atmosphäre und in Begleitung ihrer LehrerInnen alles Wissenswerte über uns und unsere Dienstleitung in Erfahrung bringen konnten.

Ziel war es, Berührungsängste, falsche Phantasien und Unsicherheiten seitens der Jugendlichen bereits vor dem ersten Einzelberatungstermin abzubauen und zu beseitigen. Diese Maßnahme wurde besonders für Mädchen angedacht, da diese (u.a. erziehungsbedingt) teilweise schüchterner und unsicherer in ihrem Auftreten sind und derart im vertrauten Klassenverband einen schützenden Rahmen vorfinden, der ihnen erlaubt aus einer sicheren Position heraus das Geschehen zu beobachten. Durch den Besuch können Personen und Räumlichkeiten (vor dem eigentlichen Erstgespräch zwischen der/dem ClearerIn und den Erziehungsberechtigten) bereits vorab kennen gelernt und vertraut gemacht werden. Nicht zuletzt wird natürlich auch der Weg in die Clearing-Einrichtung auf diese Weise bereits geübt, was einen angenehmen Nebeneffekt darstellt.

Als weitere Innovation ist die Möglichkeit – und hier wurde speziell an Mädchen moslemischen Glaubens gedacht – auf Wunsch von einer Clearerin – und keinem Clearer – betreut zu werden, geplant. Die Erfahrung zeigte uns, dass vor allem wertkonservativ erzogene, muslimische Mädchen den traditionellen Werten und strengen (familiären) Moralvorstellungen Genüge leisten müssen, die ihnen den Aufbau einer Gesprächs- und Vertrauensbasis zu einem männlichen Berater erschweren und Einzelberatungen, die von einer Frau durchgeführt werden, sinnvoll erscheinen lassen.

Hier muss natürlich auch angefügt werden, dass für türkischsprachige Jugendliche und deren Eltern, die der deutschen Sprache dergestalt nicht mächtig sind, um einem Beratungsgespräch voll inhaltlich folgen zu können, unentgeltlich eine Dolmetscherin/ein Dolmetscher bereitgestellt wird.⁶

Auch die Möglichkeit fallweise mit einer Klassenkameradin (oder einem Klassenkamerad) im Clearing zu erscheinen hat sich bewährt. Auch hier sind es oftmals speziell türkisch-sprachige Mädchen, die aus ein und derselben Integrationsklasse kommen und gerne einmal im „Doppelpack“ in der Clearing-Einrichtung erscheinen. Diese Kleingruppen-Settings sind eine bunte Bereicherung unserer Arbeit und wirken motivierend für die Mädchen, die voneinander lernen (Praktikums-Erfahrungsberichte austauschen, Vorstellungsgespräche üben, Bewerbungen verfassen...) und gegenseitig als „role models“ fungieren.

Nicht zuletzt ist die jugendgerechte Gestaltung unserer Homepage eine Maßnahme, die speziell den Mädchen zu Gute kommt, da wir aus unserer Erfahrung wissen, dass Mädchen PCs viel eher zur Informationsbeschaffung verwenden als Burschen, die den Computer eher zum Spielen oder zur Konsumation von DVDs benutzen.

Dass unsere Clearingeinrichtung mit den öffentlichen Verkehrsmitteln gut erreichbar ist und in unmittelbarer Nähe zur belebten Meidlinger Hauptstraße liegt, die Wege von den U-Bahnstationen in die Büroräumlichkeiten breit, gut belichtet (und beleuchtet) sind, das Büro als solches hell und freundlich ist, die Büroräume durch Glastüren einsehbar sind und der Wartebereich für die Jugendlichen permanent im Blickfeld einer unserer beiden Sekretärinnen liegt, sind Parameter, die dem Schutz- und Sicherheitsbedürfnis vieler Mädchen entgegenkommen und letztlich auch ihre besorgten Eltern beruhigen und zufrieden stellen.

Selbstverständlich wird auch im Winter auf die früher eintretende Dämmerung Rücksicht genommen und Beratungstermine für Mädchen werden dementsprechend vorverlegt.

⁶ Einzelne Info-Blätter liegen mittlerweile in bis zu 6 verschiedenen Sprachen in unserer Einrichtung auf (--> deutsch, englisch, türkisch, serbisch, albanisch und russisch).

Arbeitsmaterialien:



Ein wichtiger methodischer Ansatz unserer Arbeit ist die Zuhilfenahme unterschiedlichster Arbeitsmaterialien, die Übungs-, Anschauungs-, Info- oder Spielcharakter haben können.

Wesentlich ist, dass viele dieser Materialien von den Teammitgliedern selbst entwickelt und angefertigt

werden und deshalb auch immer wieder auf ihre „Gender-Tauglichkeit“ hin überprüft, überarbeitet und adaptiert werden.

Beispielhaft angeführt seien Berufsbilderkarten mit ausschließlich weiblichen Akteurinnen, die vor allem auch in technischen und handwerklichen Berufen tätig sind und unsere Klientinnen dazu motivieren sollen, hinsichtlich Berufswahl Geschlechtsuntypisches auszuprobieren.

Auch im Einsatz von Werkmaterialien versuchen wir Geschlechtsstereotypen aufzubrechen, indem wir beispielsweise Mädchen mit dem Sanitär- und/oder Elektro-Installationsset und Burschen am Frisurenübungskopf hantieren lassen.

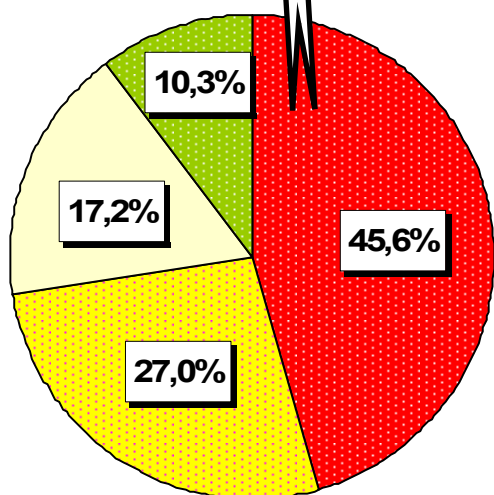
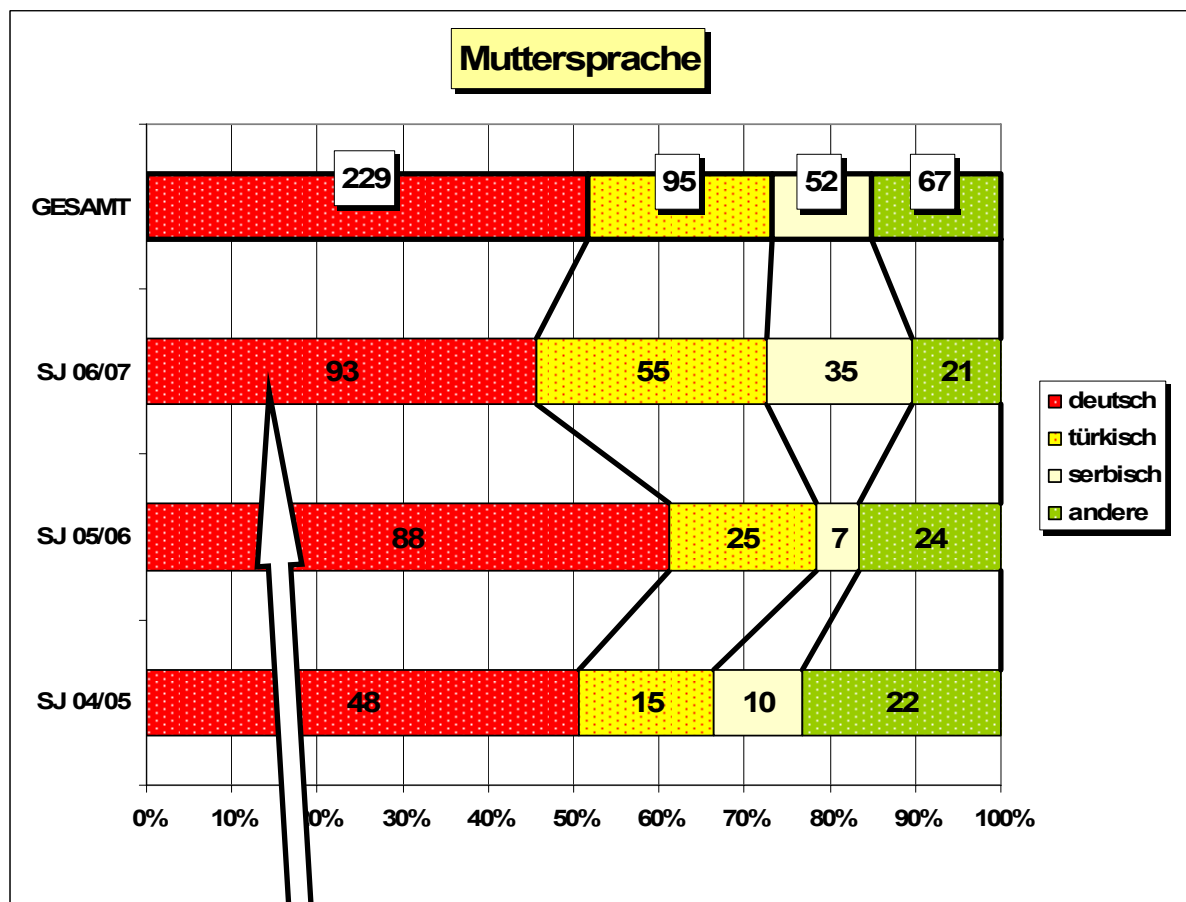


Dass natürlich sämtliche Berufsbezeichnungen geschlechtsspezifisch formuliert werden (Koch und Köchin, KFZ-Technikerin und KFZ-Techniker...) und wir darüber hinaus in der gesamten Beratungseinrichtung, sowohl in gesprochener als auch in geschriebener Sprache beide Geschlechter zu berücksichtigen versuchen, ist selbstverständlich und Ausdruck einer auf Gleichstellung und Gleichbehandlung Wert legenden Grundhaltung in unserer Organisation.

Im Sinne der Diversität und unter Anbetracht der Tatsache, dass unser Klientel Jugendliche mit einer Behinderung und/oder Benachteiligung sind – und wir einen Beitrag zur gesellschaftlichen Gleichstellung dieser Personengruppe leisten möchten, muss natürlich angemerkt werden, dass wir speziell für diese Zielgruppe eine Vielzahl von Materialien entwickelt, angekauft oder aus Internet, Büchern und im inhaltlichen Austausch mit anderen Clearing-Projekten erworben haben. Hier geht es vor allem um bildlich aufbereitete Materialien beziehungsweise um Materialien zum Angreifen, bei denen das geschriebene Wort nicht unmittelbar im Vordergrund steht (z.B.: Holzklötze zur Überprüfung der räumlichen Vorstellung, Spielgeld oder verschiedenste Sets mit Bildkarten...).

In diesem Zusammenhang soll nicht unerwähnt bleiben, dass unsere Homepage zumindest partiell in einer „Leichter-Lesen“-Version gestaltet ist, die unseren KlientInnen das Einholen von Informationen – Bezug nehmend auf unsere Beratungseinrichtung und die angebotene Dienstleistung – erleichtern beziehungsweise ermöglichen soll.

Muttersprache und Staatszugehörigkeit:



Anhand des Kreisdiagramms (links) lässt sich erkennen, dass 2006/07 bereits weniger als die Hälfte der Jugendlichen, die im Clearing betreut wurden, deutsch als Muttersprache hatten. Gleichzeitig stieg der Anteil türkischsprachiger Jugendlicher auf mehr als ein Viertel aller KlientInnen an. Auch die Zahl der serbischsprachigen Jugendlichen erhöhte sich im Vergleich zu den vorangegangenen beiden Schuljahren entscheidend.

Wir wissen,⁷ dass der Anteil der SchülerInnen mit nicht deutscher Muttersprache (bei einer Zusammenfassung aller Schultypen) in Wien bei ungefähr 35% liegt.

Der Anteil von SchülerInnen mit nicht deutscher Muttersprache an Sonderschulen liegt allerdings bei rund 41%, an Polytechnischen Schulen bei fast 49% und an Hauptschulen (respektive Kooperativen Mittelschulen) sogar bei über 54%. Dementsprechend hoch ist auch der Prozentsatz von SchülerInnen mit Migrationshintergrund in den Integrationsklassen der beiden letzt genannten Schultypen.

Das heißt, Jugendliche mit nicht deutscher Muttersprache sind gemessen an der GesamtschülerInnenzahl überproportional stark in Integrationsklassen bzw. in Sonderschulen vertreten.

Da wir kategorisch ausschließen, dass Jugendliche mit nicht deutscher Muttersprache a priori „behinderter“ oder weniger intelligent sind als ihre deutschsprachigen KlassenkollegInnen, drängen sich für uns zwei Fragen auf.

- 1. Erhalten Jugendliche mit nicht deutscher Muttersprache vereinzelt einen sonderpädagogischen Förderbedarf nur aufgrund ihrer mangelnden Deutschkenntnisse?*
- 2. Liegen parallel zu den Sprachdefiziten tatsächlich auch immer physische und/oder psychische Behinderungen (laut §8 Schulpflichtgesetz) vor, die ja die Grundlage bilden sollten für den Erhalt eines sonderpädagogischen Förderbedarfs?*

Der hohe Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund erfordert in der Beratungssituation seitens der ClearerInnen besondere Sensibilität und spezielle interkulturelle Kompetenzen, die vor allem auch im gegenseitigen Austausch und in der ständigen Bereitschaft sich weiterzubilden (Fachliteratur, Seminare...), angeeignet und ausgebaut werden. Der freiwillige Erwerb zusätzlicher Sprachkenntnisse (türkisch, kroatisch, Gebärdensprache) ist hier genau so anzuführen, wie die Rücksichtnahme auf den Fastenmonat Ramadan (--> Beratungsende vor Anbruch der Dämmerung) oder das Wissen um religiös-traditionelle Werthaltungen und gesellschaftspolitische Gegebenheiten in den jeweiligen Herkunftsländern unserer Jugendlichen beziehungsweise jenen ihrer Eltern und Großeltern.

⁷ Vergleich: „Schüler mit nicht deutscher Muttersprache im Schuljahr 2005/06“

Wir versuchen in der Beratungseinrichtung der Diversitäts-Leitidee des „Market Based View“⁸ Rechnung zu tragen. Der typische KlientInnenkreis soll seine Spiegelung im MitarbeiterInnenkreis finden.⁹

Zwar wissen wir, dass wir uns in vielerlei Hinsicht von unserem Klientel unwiderruflich unterscheiden (Alter, sozio-kulturelle Prägung, Ausbildung...), jedoch versuchen wir den Jugendlichen so weit als möglich Identifikationsmöglichkeiten zu bieten.

Vor allem hinsichtlich Fremdsprachenkompetenz wollen wir unseren Jugendlichen Schritt für Schritt entgegenkommen. Aber auch eine ausgewogene Anzahl von Frauen und Männern unter den MitarbeiterInnen, zwei männliche Kollegen mit nicht deutscher Muttersprache, sowie eine Kollegin mit einer sichtbaren körperlichen Einschränkung sind Mosaiksteine, die es den Jugendlichen erleichtern sollen, sich in der Einrichtung wieder zu finden.

Obwohl im vergangenen Schuljahr mehr als 54%¹⁰ der von uns begleiteten Jugendlichen eine andere Muttersprache als deutsch hatten, besaßen nur 15,7%¹¹ von ihnen keine österreichische Staatsbürgerschaft. Aber auch hier kam es im Vergleich zum Schuljahr davor zu einem Anstieg um 3,2%-Punkte. 2005/06 lag der Anteil der Nicht-ÖsterreicherInnen noch bei 12,5%.

In absoluten Zahlen gerechnet, besaßen 32 von 204 Jugendlichen, die im abgelaufenen Schuljahr von uns „gecleart“ wurden, keinen österreichischen Pass.

Von den 32 Nicht-ÖsterreicherInnen besaßen 20 Jugendliche eine serbische, 7 eine türkische Staatsbürgerschaft. (Von den 20 serbischen StaatsbürgerInnen stammten wiederum 3 aus dem Kosovo und hatten albanisch als Muttersprache.)

⁸ Vergleich: „Diversity und Diversity-Management im Unternehmen – Eine Analyse aus systemtheoretischer Sicht“, Seite 26

⁹ Mittelfristig ist die Mitarbeit eines/r Kollegen/in mit türkischer Muttersprache in unserer Einrichtung im Sinne des „Market Based View“ unbedingt notwendig.

¹⁰ Im Drei-Jahres-Vergleich pendelt sich im Clearing der Anteil von Jugendlichen mit nicht deutscher Muttersprache bei etwa 50% ein. Dies entspricht auch in etwa ihrem Anteil an den Wiener HauptschülerInnen (rund 54%) und den Wiener SchülerInnen an Polytechnischen Schulen (rund 49%) im Schuljahr 2005/06.

Vergleich: „Analyse der KundInnengruppe Jugendliche mit Migrationshintergrund am Wiener AMS Jugendliche“, Seite 14

¹¹ Im Schuljahr 2005/06 lag der Anteil der Wiener SchülerInnen mit einer ausländischen Staatsbürgerschaft bei rund 17%.

ebda.

Unter Einbeziehung des Balkendiagramms auf Seite 9 ergibt sich ein interessanter Aspekt. Während nur 7 von 55 (=12,7%) der türkischsprachigen Jugendlichen keine österreichische Staatsbürgerschaft besaßen, waren es jedoch 17 von 35 (=48,6%) der serbischsprachigen.

Dieser Umstand mag sicherlich auch damit zusammenhängen, dass viele türkischsprachige Familien schon seit Jahrzehnten in Österreich leben und die von uns begleiteten türkischsprachigen Jugendlichen auch bereits größtenteils in Österreich geboren wurden, während viele Familien aus dem ehemaligen Jugoslawien erst im Zuge der Kriegswirren ab Mitte der 90er-Jahre (oder später) nach Österreich emigrierten.

Bezug nehmend auf die Jugendlichen mit serbischer Muttersprache muss angemerkt werden, dass es sich bei der Zahl der AnwenderInnen bzw. SprecherInnen vermutlich um keinen exakten Wert handelt und die tatsächlichen Zahlen der MuttersprachlerInnen kleiner sind als die in den Statistiken geführten, da wir immer wieder feststellen müssen, dass Jugendliche, die der Volksgruppe der Roma angehören und eigentlich zu Hause romanes sprechen, ihre Muttersprache leugnen und serbisch (beziehungsweise manchmal auch rumänisch) als Muttersprache angeben. Oft getrauen sich die Jugendlichen erst nach einiger Zeit im Clearing, nachdem intensive Bezugsarbeit passierte und eine Vertrauensbasis erarbeitet werden konnte, über ihre Kultur und ihre Sprache zu erzählen. Jugendliche aus Roma-Familien sind einem hohen Assimilationsdruck ausgesetzt, um Stigmatisierungen und Diskriminierungen zu entgehen. Die Verleugnung der Muttersprache (bzw. das absichtliche Nicht-Praktizieren dieser) und die Adaptierung kultureller Werte der Mehrheitsgesellschaft dienen dafür oftmals als Mittel zum Zweck.¹²

Wir versuchen das Selbstbewusstsein und die Persönlichkeiten unserer KlientInnen jedoch zu stärken und vermitteln, dass Muttersprache und soziale Prägung als zusätzliches Potenzial, Ressource und selbstverständlich

¹² Im Rahmen der Volkszählung 1991 bekannten sich lediglich 145 in Österreich lebende Personen dazu, romanes als Umgangssprache zu verwenden. Nicht zu letzt aufgrund der Anerkennung der Roma als Volksgruppe durch den Nationalrat 1993, waren es bei der Volkszählung 2001 schon 6273 Personen, die romanes als Umgangssprache anführten. Schätzungen zufolge leben jedoch zwischen 20.000 und 25.000 Roma in Österreich. Selbst unter Bedacht der Tatsache, dass nicht alle Roma auch automatisch romanes sprechen, ist die Zahl derer, die sich öffentlich nicht zu ihrer Muttersprache bekennen, nach wie vor hoch. Vergleich: „Roma Politik in Österreich“, Seite 10

als Bereicherung für die Gesellschaft (im Sinne der Diversität) angesehen werden dürfen. Die eigene Muttersprache als Qualifikation zu erkennen (die beispielsweise im Zuge einer Bewerbung um einen Ausbildungsplatz auch im Lebenslauf Platz finden darf), gelingt a priori nur wenigen unserer Jugendlichen mit nicht deutscher Muttersprache.

Im Clearing werden diese Stärken und Qualifikationen jedoch gemeinsam mit den Jugendlichen erarbeitet und bewusst gemacht.

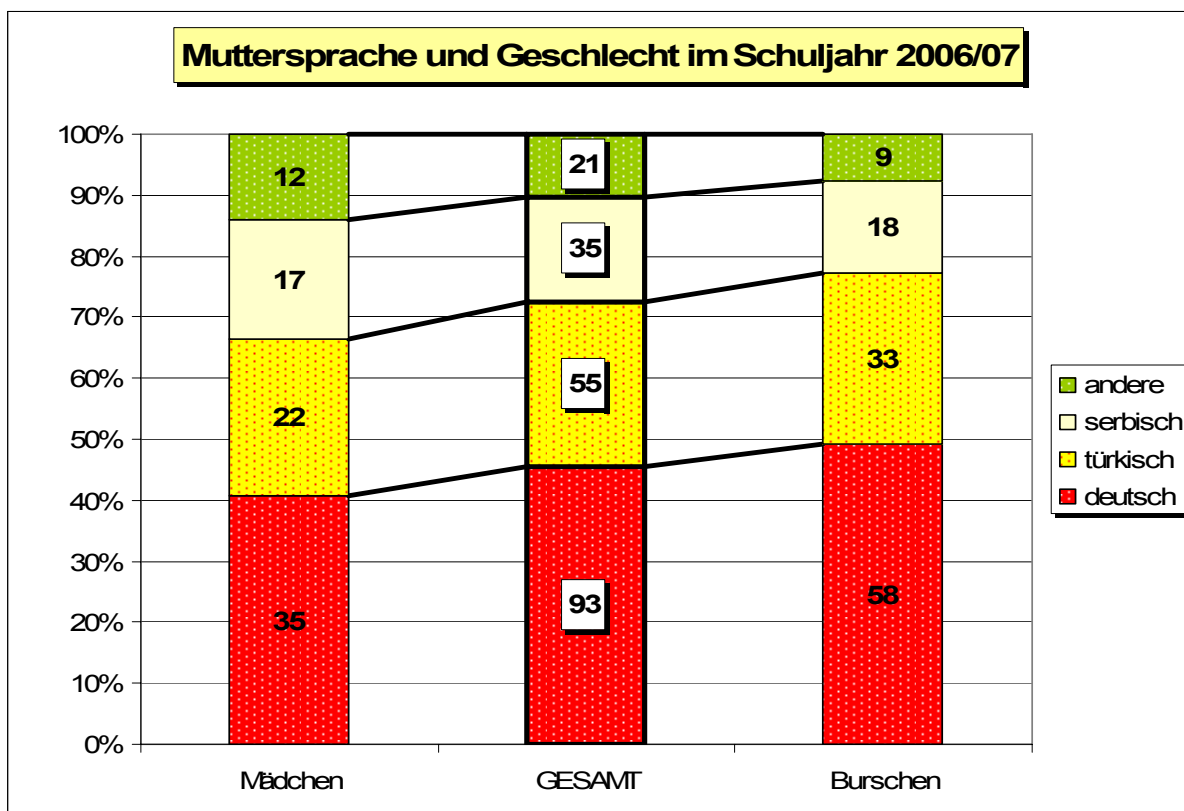
Als besondere Herausforderung für die ClearerInnen kann die Arbeit mit jenen 10–15% Jugendlichen angesehen werden, die nicht deutsch, türkisch oder eine Sprache der Nachfolgestaaten Ex-Jugoslawiens sprechen. Es handelt sich hierbei vielfach um Jugendliche, die mit ihren Familien aus Kriegsregionen (z.B.: Tschetschenien, Ferner Osten, Sri Lanka...) flüchteten und/oder im jeweiligen Herkunftsland zu einer unterdrückten ethnischen Minderheit zählen. Diese Jugendlichen sind oft erst seit kurzer Zeit in Österreich, beherrschen die Landessprache nur bruchstückhaft und sind vielfach auch auf Grund des Erlebten traumatisiert. Dass hier der gezielte Aufbau eines „HelferInnen-Netzwerkes“ (externe ExpertInnen, ÜbersetzerInnen, PsychologInnen, TherapeutInnen...) ein besonderes Management erfordert und umfassend Zeitressourcen in Anspruch nimmt, ist selbstverständlich und – im Sinne eines verantwortungsvollen, qualitativen und klientenzentrierten Arbeitens – unumgänglich.

Die Internationalität unserer Jugendlichen lässt sich nirgends besser ablesen als an der Anzahl der gesprochenen Sprachen. In den letzten drei Schuljahren betreuten wir 443 Jugendliche mit nicht weniger als 25 verschiedenen Muttersprachen.

Albanisch	Arabisch	Bosnisch
Dari	Deutsch	Farsi
Filipino	Italienisch	Kroatisch
Mazedonisch	Polnisch	Portugiesisch
Punjabi	Romanes	Rumänisch
Russisch	Serbisch	Singhalesisch
Slowakisch	Spanisch	Tschechisch
Tschetschenisch	Türkisch	Ungarisch
Urdu		

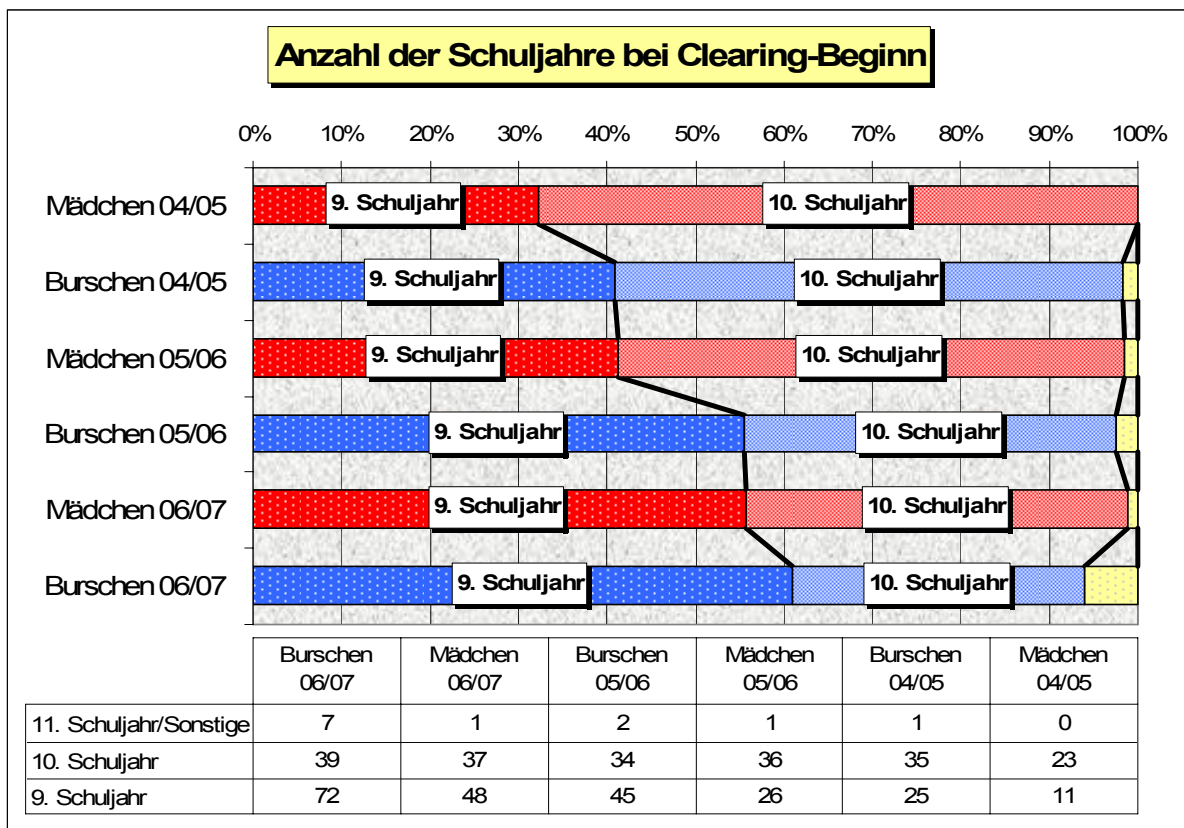
Muttersprache und Geschlecht:

Anhand des nachfolgenden Diagramms lässt sich erkennen, dass im vergangenen Schuljahr rund 40% aller Mädchen aber fast 50% aller Burschen deutscher Muttersprache waren.



Dass im Clearing der Anteil an Mädchen mit Migrationshintergrund etwas höher ist als bei Burschen lässt sich vor allem durch den Umstand erklären, dass Mädchen tendenziell eher bereit sind ein freiwilliges 10. oder gar 11. Schuljahr an einer Polytechnischen Schule oder Fachmittelschule zu absolvieren als gleichaltrige Burschen, die erfahrungsgemäß weniger Lernbereitschaft zeigen und vielfach nach Ablauf der Pflichtschulzeit in einen Lehrberuf wechseln (wollen). Während bei männlichen Jugendlichen der Lehrstellenmarkt (auch für Burschen mit nicht deutscher Muttersprache und sonderpädagogischem Förderbedarf) in mehreren Branchen Ausbildungsmöglichkeiten bereithält, beschränken sich bei Mädchen mit Migrationshintergrund die Chancen auf eine Lehrausbildung auf ein paar wenige Kernberufe. Für viele Mädchen ist der Entschluss für einen weiteren Schulbesuch wohl auch aufgrund fehlender Job- und Ausbildungsperspektiven gefallen.

Die Anzahl der Schuljahre bei Clearing-Beginn:



Ab dem Schuljahr 2005/06 wurde unsere Zielgruppe durch KlientInnen aus Kooperativen Mittelschulen ab dem 9. Schuljahr erweitert. Dies führte zu einem Anstieg der Teilnahmezahlen von Mädchen und Burschen, die zum Zeitpunkt der Clearing-Aufnahme noch schulpflichtig waren.

Während in den Schuljahren 2004/05 und 2005/06 die Mädchen im Durchschnitt bei Clearing-Beginn eindeutig älter waren als die Burschen, hat sich dieser Unterschied im letzten Schuljahr etwas relativiert.

Im Schuljahr 2006/07 hatten 44% der Mädchen zu Clearing-Beginn ihre Schulpflicht bereits beendet. Bei den Burschen waren es 39%.

Die Lehrberufe unserer KlientInnen:

In den letzten drei Schuljahren konnten wir 81 Jugendliche auf Lehrstellen in der freien Wirtschaft vermitteln. 12 weitere erhielten bei WIEN WORK einen Ausbildungsplatz. Wobei alleine im letzten Schuljahr 2006/07 ähnlich viele Jugendliche – durch die Unterstützung der ClearerInnen Lehrstellen finden konnten – wie in den beiden vorangegangenen Schuljahren zusammen.

2004/05-2006/07	W			m			
	reg. Lehre	IBA	Wien Work	reg. Lehre	IBA	Wien Work	
BlumenbinderIn und -händlerIn	1			1*			2
Buch- und MusikalienhändlerIn				1*			1
Bürokauffrau/-mann		8			7*		15
ChemielabortechnikerIn					1		1
Denkmal-, Fassaden- und GebäudereinigerIn					1	1	2
Einzelhandelskauffrau/-mann ■	8			3*			11
Friedhof- und ZiergärtnerIn					1		1
FriseurIn und PerückenmacherIn	8	1			1*		10
FußpflegerIn	1						1
HafnerIn				1			1
Hotel- und GastgewerbeassistentIn	1						1
KarosseriebautechnikerIn				2			2
Kfz-TechnikerIn				1	1		2
Koch/Köchin	2*			3	1	1	7
KosmetikerIn	1						1
LandschaftsgärtnerIn				3	1		4
MalerIn und AnstreicherIn				3		1	4
MaurerIn				3		2	5
MetalltechnikerIn/Metallbearbeitungs-technikerIn				2	1	3	6
Restaurantfachfrau/-mann	1			2*			3
Sanitär- und KlimatechnikerIn (Gas/Wasserinstallation)				3			3
Systemgastronomiefachfrau/-mann				2	2		4
TischlerIn						4	4
VerwaltungsassistentIn		1			1*		2
	23	10		30	18	12	93

■ Einzelhandel in verschiedenen Spar-
ten

* Jugendliche in geschlechtsuntypischen Berufen –
Der Anteil von Lehrlingen des eigenen Geschlechts beträgt in diesem Beruf weniger als 40%.

In obiger Tabelle sind jene Jugendlichen, die über einen AMS-Lehrgang mit einer Berufsausbildung begonnen haben, nicht erfasst. (Auch über diese Karriereschiene erhalten viele unserer KlientInnen eine Chance auf eine Lehrausbildung.)

Somit werden in der Tabelle, neben den am ersten Arbeitsmarkt vermittelten Jugendlichen, nur jene 12 Burschen gezählt, die bei WIEN WORK einen Ausbildungsvertrag erhalten haben. Auffallend ist, dass es uns in den vergangenen drei Schuljahren nicht gelungen ist auch nur ein einziges Mädchen zu WIEN WORK zu vermitteln. Der Hauptgrund dafür liegt sicherlich in der Tatsache, dass bei WIEN WORK (der Gastronomiebereich ausgenommen) vorrangig burschenspezifische Ausbildungen angeboten werden.

Das – unserer Meinung nach – zu knappe Angebot von Ausbildungsplätzen am zweiten Arbeitsmarkt in Wien, von dem Mädchen stärker betroffen sind, könnte als politische Diskussionsgrundlage hergenommen werden, denn die AMS-Lehrgänge, die das Gros der Ausbildungsplätze am zweiten Arbeitsmarkt ausmachen, erweisen sich für manche unserer Jugendlichen, die durch Lernschwierigkeiten, Entwicklungsdefizite, Behinderungen und instabile emotionale Individuallagen bei der Berufserlernung benachteiligt sind, nur bedingt geeignet. Unsere KlientInnen haben vielfach ein schlecht oder wenig ausgeprägtes Selbstwertgefühl und Probleme sich in einer Gruppe Gleichaltriger einzufügen oder zu behaupten. Sie benötigen ein anderes (sagen wir „individuelleres“) Setting als es in den AMS BOCO-Kursen, die den Lehrgängen vorangestellt werden, angeboten wird.

Wir müssen immer wieder feststellen, dass vereinzelt KlientInnen, die einen BOCO-Kurs bzw. Lehrgang besuchen, (auch wenn sie bestmöglich von den ClearerInnen auf die Abläufe vorbereitet werden) diesen nicht zu Ende führen (wollen/können), da die Abläufe und Rahmenbedingungen des Kurses, wo auch vielfach ein gewisses Maß an Selbständigkeit seitens der Jugendlichen vorausgesetzt wird, eine zu große Hürde darstellen, die nicht bewältigt werden kann.

Wie in der Tabelle auf der vorigen Seite ersichtlich ist, entfallen von den 81 Lehrstellen, die wir gemeinsam mit unseren (und für unsere) Jugendlichen in der freien Wirtschaft akquirieren konnten, 33 „Quotenplätze“ auf Mädchen, was einen Anteil von 40,7% betrifft.¹³

¹³ Dieser Zahl kann man einen Mädchenanteil unter unseren KlientInnen von 41,3% im Vergleichszeitraum gegenüberstellen (183 von 443 Clearings).

(Nimmt man die 12 Burschen, die zu WIEN WORK vermittelt werden konnten in die Statistik auf so sinkt der Mädchenanteil – gemessen an allen Lehrverträgen – auf 35,5%.)

zur Veranschaulichung der Österreich weite Vergleich:

„Im Jahr 2005 waren 33 Prozent aller Lehrlinge weiblich. Der Anteil weiblicher Lehrlinge ist seit den 70er Jahren weitgehend konstant geblieben.“¹⁴

Aufgrund unserer intensiven Bemühungen Mädchen zu fördern, dem Einfließen von „Gender-Wissen“ in der Beratungseinheit und dem gezielten Einsatz bestimmter methodischer Ansätze gelingt es uns – wenn auch nur in kleinen und kleinsten Schritten – die gesellschaftlich gewachsenen und strukturell bedingten Vermittlungsnachteile von Arbeit suchenden weiblichen Jugendlichen gegenüber ihren männlichen Mitbewerbern sukzessive kleiner zu machen.

Wie schwierig es für Mädchen mit sonderpädagogischem Förderbedarf aber dennoch ist – trotz professioneller Unterstützung durch die ClearerInnen – am Lehrstellenmarkt Fuß zu fassen, zeigt ein Blick auf die Tabelle (Seite 16).

Wir konnten in den vergangenen drei Schuljahren in insgesamt 24 verschiedenen Lehrberufen Ausbildungsplätze für unsere KlientInnen akquirieren. Während Mädchen aber nur in 10 verschiedenen Lehrberufen Ausbildungsbetriebe finden konnten, erhielten Burschen in 21 der 24 Lehrberufe einen Lehrvertrag. Nur in den Berufen FußpflegerIn, KosmetikerIn und Hotel- und GastgewerbeassistentIn konnte kein männlicher Jugendlicher auf eine Lehrstelle vermittelt werden.¹⁵

Während bei den Burschen die zahlenmäßige Verteilung auf die einzelnen Lehrberufe einigermaßen ausgewogen ist, entfallen bei den Mädchen 25 von 33 Lehrstellen auf lediglich drei verschiedene Berufe; Friseurin und Perückenmacherin (9x), Einzelhandelskauffrau und Bürokauffrau (je 8x)¹⁶.

¹⁴ Vergleich: „Lehrlingsausbildung im Überblick – Strukturdaten zu Ausbildung und Beschäftigung (Edition 2006)“, Seite 1

¹⁵ Lediglich zwei männliche Jugendliche konnten als KFZ-Techniker einen Ausbildungsplatz erhalten. KFZ-Techniker ist der mit Abstand am häufigsten genannte Wunschberuf bei unseren männlichen Klienten. Die Ursachen für die Nennung dieses Berufes liegen aber oft nicht in fachlichem Wissen und beruflichem Interesse, sondern vielmehr im Gruppendruck des Freundeskreises, im Wunsch dazuzugehören, etwas cooles, typisch Männliches zu machen und vor allem in falschen Vorstellungen (BMW's und Ferraris tunen) begründet.

¹⁶ Die überwiegende Mehrheit der Bürokaufleute, sowohl bei den Mädchen als auch bei den Burschen, absolviert eine Integrative Berufsausbildung (IBA) bei der Stadt Wien.

Die ohnehin schon real existierenden eingeschränkten Berufswahlmöglichkeiten von Mädchen scheinen sich bei Mädchen mit sonderpädagogischem Förderbedarf (und/oder Behinderung) nochmals zu verengen. Dazu kommt noch, dass Betriebe offenbar – zumindest unserer Erfahrung nach – bei Burschen eher bereit sind eine Integrative Berufsausbildung (IBA) in Erwägung zu ziehen als bei Mädchen. Speziell im Einzelhandel und bei den FriseurInnen, zwei der Hauptbranchen für unsere weiblichen Lehrlinge, existiert diesbezüglich der AusbilderInnen und Personalverantwortlichen wenig Bereitschaft.

Aus Sicht der „Gender–Mainstreaming Beauftragten“ des Vereins **in.come** ist natürlich interessant zu erheben, wie viele Mädchen in burschenspezifischen Berufen eine Lehrstelle finden konnten.¹⁷

Das Ergebnis spiegelt die nachteilige und unbefriedigende Ausbildungssituation für Mädchen wider.

Trotz der Anfertigung und Anschaffung spezifischer Arbeitsmaterialien für unsere Klientinnen, eingehender Motivationsarbeit in den Clearing–Stunden und der Organisation einschlägiger Praktika können an dieser Stelle lediglich zwei Köchinnen aufgelistet werden. Diese beiden Ausbildungsplätze machen 6,1% bei den weiblichen Lehrstellen aus. Aber selbst hier fällt es schwer von einem typischen Burschen– bzw. Männerberuf zu sprechen, wenngleich der Anteil männlicher Lehrlinge bei den KöchInnen bei über 60% liegt.

Demgegenüber finden sich aber 16 Burschen (33,3% aller männlichen Vermittlungen) in der freien Wirtschaft in einem Beruf wieder, wo der Anteil weiblicher Jugendlicher über 60% liegt. Dies ist ein Beweis dafür, dass wir im Rahmen unserer Berufsorientierung versuchen auch bei Burschen das Interesse für alle Berufe zu erwecken.

Die Ursachen dafür, dass es für Mädchen viel schwieriger ist in männerspezifischen Berufen Fuß zu fassen als es umgekehrt für Burschen ist in frauenspezifischen Berufen einen Ausbildungsplatz zu erhalten, sind vielfältig.

¹⁷ Als burschen–/männerspezifisch gelten Lehrberufe mit einem Anteil an männlichen Lehrlingen von mehr als 60%. Für Betriebe die Mädchen in burschenspezifischen Lehrberufen (z.B.: KFZ–Technikerin, Maurerin etc.) ausbilden, gibt es eine finanzielle Bonifikation seitens des AMS.

Mehrere Faktoren spielen dabei eine Rolle.

- * Jene Lehrberufe im handwerklichen und technischen Bereich, die generell von Burschen dominiert werden, sind im Regelfall für unsere Jugendlichen mit Lerndefiziten und/oder Behinderungen zu schwierig, da vielfach technisches oder elektronisches Know How bzw. EDV-Kenntnisse vorausgesetzt werden, die unsere Jugendlichen einfach nicht besitzen – auch nicht die Burschen.
- * Vor allem muslimische Mädchen müssen klassische Berufswünsche – in von Mädchen und Frauen dominierten Berufen – die ihre Familienangehörigen für sie vorbestimmt haben, aufgreifen und haben keine Optionen sich für burschenspezifische Berufe zu interessieren oder sie gar auszuführen.
- * Es ist sehr schwierig pubertierenden Mädchen „Burschenberufe“ schmackhaft zu machen, zumal ihnen die weiblichen Vorbilder in den jeweiligen Berufen fehlen und sie von ihrer Umwelt leicht beeinflusst und manipuliert werden können.
- * Mädchen fehlt oft der Mut sich bestimmte Tätigkeiten zuzutrauen, sei es in körperlichen oder technischen Belangen. Es fehlt ihnen das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten bzw. die selbstverständliche Denkhaltung in gewissen Bereichen gleich gut zu sein wie gleichaltrige Burschen.
Mädchen haben aber auch kaum die Möglichkeit (beispielsweise) handwerkliche Tätigkeiten in einem geschützten – am besten – geschlechtshomogenen Rahmen mit weiblichen Vorbildern auszuprobieren.
Von ihrer Umwelt wird diese Haltung verstärkt indem seit frühester Kindheit darauf hingewiesen wird, dass sie diese oder jene Aufgaben nicht schaffen werden und derlei Tätigkeiten Mädchen ohnehin nicht tun.
- * Daneben gibt es im handwerklichen Sektor kaum Klein- oder Mittelbetriebe, die außerhalb des Sekretariatbereiches Erfahrung mit weiblichen Lehrlingen haben und bereit wären Mädchen auszubilden. Mädchen wird nicht zugetraut körperlich gleich ausdauernd und leistungsfähig zu sein wie Burschen. Außerdem fehlt die Bereitschaft seitens der Betriebsführungen minimale Änderungen hinsichtlich der baulichen Gegebenheiten am Arbeitsplatz (z.B.: zusätzliche Toilette, Duschgelegenheit, Garderobe...) vornehmen zu lassen (beziehungs-

weise wird das Fehlen dieser als Argument vorgeschoben keine Mädchen aufnehmen zu können).

- * Mädchen machen bei Schnupperpraktika in Handwerksbetrieben oft unangenehme Erfahrungen, sei es aufgrund derber Schmähs männlicher Kollegen, dem Fehlen weiblicher Kolleginnen und meist auch durch körperliche Überforderungen (von denen selbstverständlich auch viele Burschen betroffen sind, die bislang nur den Schulalltag kannten und körperliche Belastungen über einen längeren Zeitraum nicht gewöhnt sind).
- * Neben den Meinungen der Familie ist die Meinung der Clique wichtig. Jugendliche orientieren sich in ihren Haltungen (und in ihrem Verhalten) an älteren Freundinnen und Freunden, an Cousins und Cousinen. Für einen „geschlechtsuntypischen“ Berufswunsch muss man sich im Freundeskreis rechtfertigen, sich gegebenenfalls Lacher und Verspottungen gefallen lassen, WARUMs und WIESOs beantworten. Ein Mädchen, das Maurerin werden will riskiert bei anderen Mädchen anzuecken und sich auszugrenzen, genau so, wie einem Burschen der Kosmetiker werden möchte vermutlich automatisch von anderen Jugendlichen eine bestimmte sexuelle Orientierung angedichtet wird.

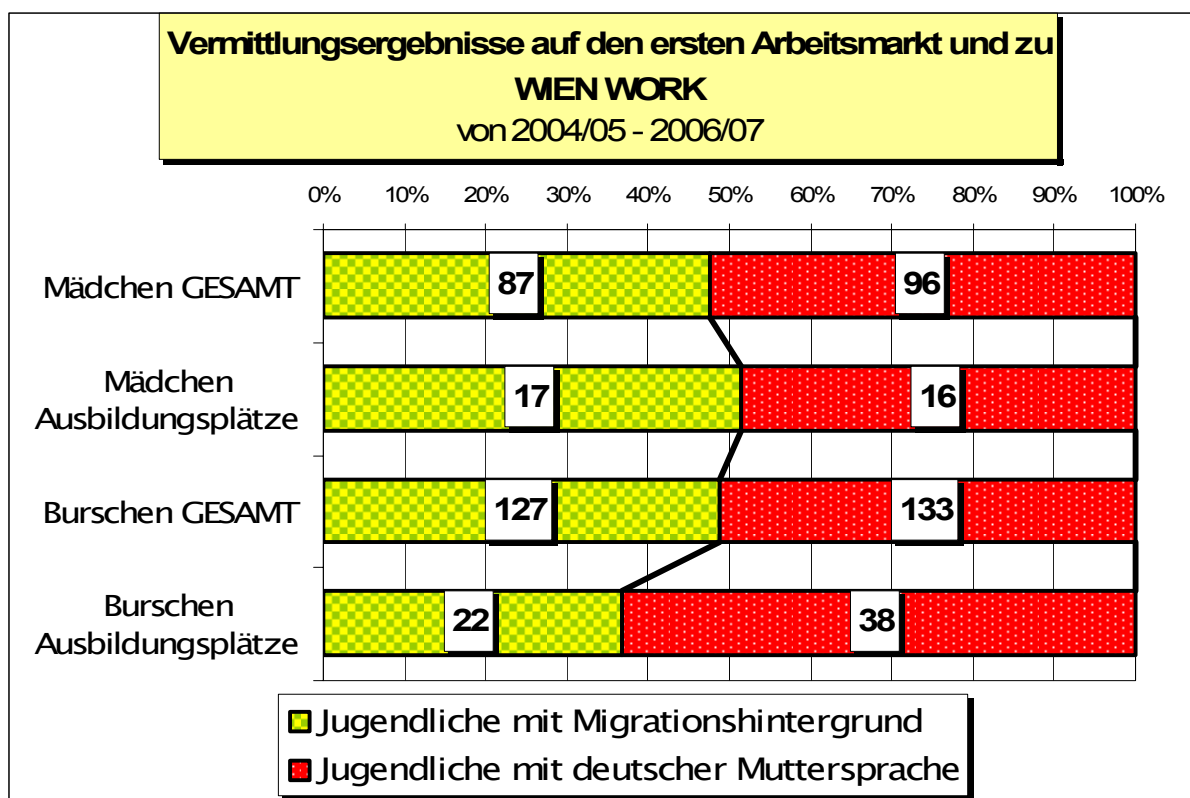
Einen handwerklichen Beruf zu erlernen bedeutet für ein Mädchen sich durchsetzen und behaupten zu müssen, meist gegen den Willen der Familie, gegen Freundinnen und Freunde und gegen männliche Arbeitskollegen. Dies erfordert eine reife und starke Persönlichkeit, Durchhaltevermögen, Abgebrühtheit und die Fähigkeit mit Kritik umzugehen. Es sind Tugenden und Wesensmerkmale, die unsere Klientinnen erst Schritt für Schritt erlernen müssen und oft – aus verschiedenen Ursachen – ohnehin nur partiell in der Lage sind zu erlangen.

Vermittlungserfolge von Jugendlichen mit Migrationshintergrund:

Besonderes Interesse gilt auch der statistischen Auswertung der Vermittlungserfolge von Jugendlichen mit Migrationshintergrund.

Beim ersten Blick auf das nachfolgende Säulendiagramm könnte man meinen, dass männliche Jugendliche mit Migrationshintergrund bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz besondere Vermittlungsnachteile verspüren, während bei Mädchen mit Migrationshintergrund – zumindest in unserer Beratungseinrichtung – scheinbar keine Benachteiligungen bei der Integration auf den Arbeitsmarkt gegenüber Mädchen mit deutscher Muttersprache festzustellen sind.

Bei Mädchen mit Migrationhintergrund haben wir sogar geringfügig bessere Vermittlungsergebnisse erzielen können als bei Klientinnen mit deutscher Muttersprache.



Nun, die Erkenntnis liegt im Detail:

19,5% aller Mädchen mit Migrationshintergrund konnten in den letzten drei Schuljahren auf eine Lehrstelle vermittelt werden. Bei der Gruppe der Mädchen mit deutscher Muttersprache sind es 16,7% und bei Burschen mit Migrationshintergrund 17,3%.

Einen signifikanten Unterschied zu allen anderen gibt es allerdings bei der Gruppe der Burschen mit deutscher Muttersprache. Aus ihren Reihen konnten 28,60% aller Klienten auf einen Ausbildungsplatz vermittelt werden.¹⁸

Noch eindeutiger wird der Unterschied sichtbar, wenn wir die Vermittlungsquoten mit den Zahlen der Integrationsbegleitung vergleichen. *Es handelt sich hier um jene arbeitssuchenden Jugendlichen, die nach Einschätzung der ClearerInnen für eine berufliche Tätigkeit am ersten oder zweiten Arbeitsmarkt (sei es im Rahmen einer regulären oder integrativen Berufsausbildung oder im Rahmen einer ungelernten Tätigkeit) geeignet erscheinen.*

Es ist uns gelungen 34,8% der (mehr oder weniger) „jobfiten“ weiblichen Jugendlichen mit deutscher Muttersprache und 39,5% der „jobfiten“ Klientinnen mit Migrationshintergrund auf einen Ausbildungsplatz zu vermitteln.¹⁹

Bei Burschen mit Migrationshintergrund konnten wir für 40,7% (der Personen in Integrationsbegleitung) einen Ausbildungsplatz am ersten oder zweiten Arbeitsmarkt (ohne AMS-Lehrgänge) akquirieren. Wohingegen bei den männlichen, deutschsprachigen Jugendlichen mehr als die Hälfte (=51,4%) eine Lehrstelle antraten.²⁰

Subsumiert man die Ergebnisse, so ist der Schluss zulässig, dass Mädchen allgemein – unabhängig von Herkunft und Muttersprache – und Burschen mit Migrationshintergrund am Arbeitsmarkt eindeutige Vermittlungsnachteile gegenüber männlichen, deutschsprachigen Jugendlichen haben.

¹⁸ In der statistischen Erhebung sind die Jugendlichen, die über AMS-Lehrgänge einen Ausbildungsplatz erhalten haben, nicht erfasst. Würden sie in der Auswertung berücksichtigt werden, wäre der prozentuelle Anteil an Lehrlingen bedeutend höher.

¹⁹ Der Umstand, dass Mädchen mit Migrationshintergrund gegenüber ihren gleichaltrigen Kolleginnen mit deutscher Muttersprache geringfügig bessere Vermittlungschancen am Arbeitsmarkt zu haben scheinen, mag ein spezielles Phänomen unserer Zielgruppe sein. Mädchen mit sonderpädagogischem Förderbedarf und Migrationshintergrund wirken in lebenspraktischer Sicht oft reifer und sind bei Berufspraktika mitunter selbständiger und zielstrebig. Der Verdacht, dass in Einzelfällen mitunter mangelnde Deutsch-Kenntnisse für die ASO-Lehrplanzuordnung hauptverantwortlich sein könnten, erscheint in diesem Zusammenhang erneut.

²⁰ Auch hier gilt, dass Jugendliche aus AMS-Lehrgängen nicht berücksichtigt wurden. Andernfalls läge in unserem Projekt der Prozentsatz von Jugendlichen mit Lehrausbildung klar über 60% (gemessen an der Gesamtzahl der Integrationsbegleitungen).

TESTTRAINING 2007 – ANALYSE

(unter besonderer Berücksichtigung des Schwerpunktes Gender-Mainstreaming)

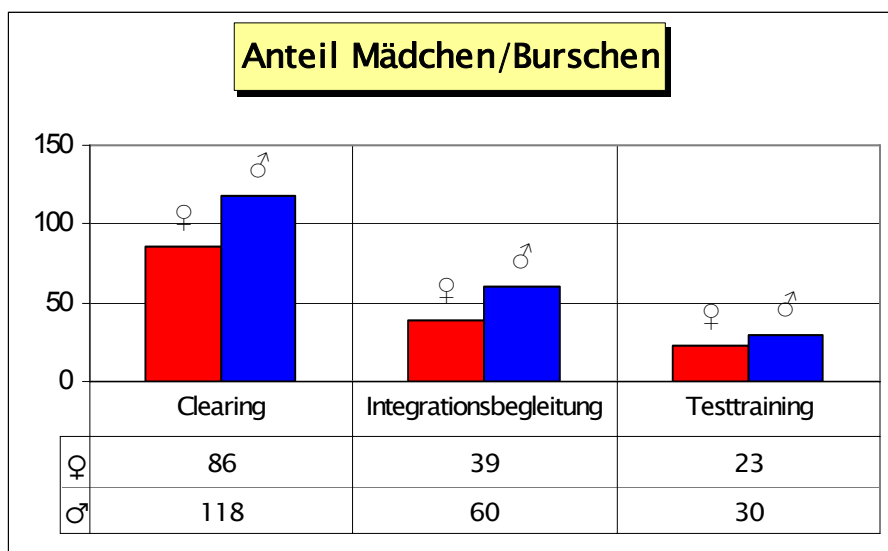
Im Jahr 2007 bot das Mobile Clearing Team erstmalig ein so genanntes Testtraining an. Zielgruppe waren jene Jugendlichen, die nach einem Clearing in die angeschlossene Integrationsbegleitung übernommen wurden. Das Testtraining fand in Kleingruppen mit jeweils einer Testtrainerin an schulfreien Nachmittagen in unserer Beratungseinrichtung statt. Es war in 3 Modulen eingeteilt, vom Inhalt her aufbauend und konnte bei Bedarf auch mehrmals absolviert werden.

ANALYSE:

Welche geschlechtsspezifischen Ungleichheiten bestehen?

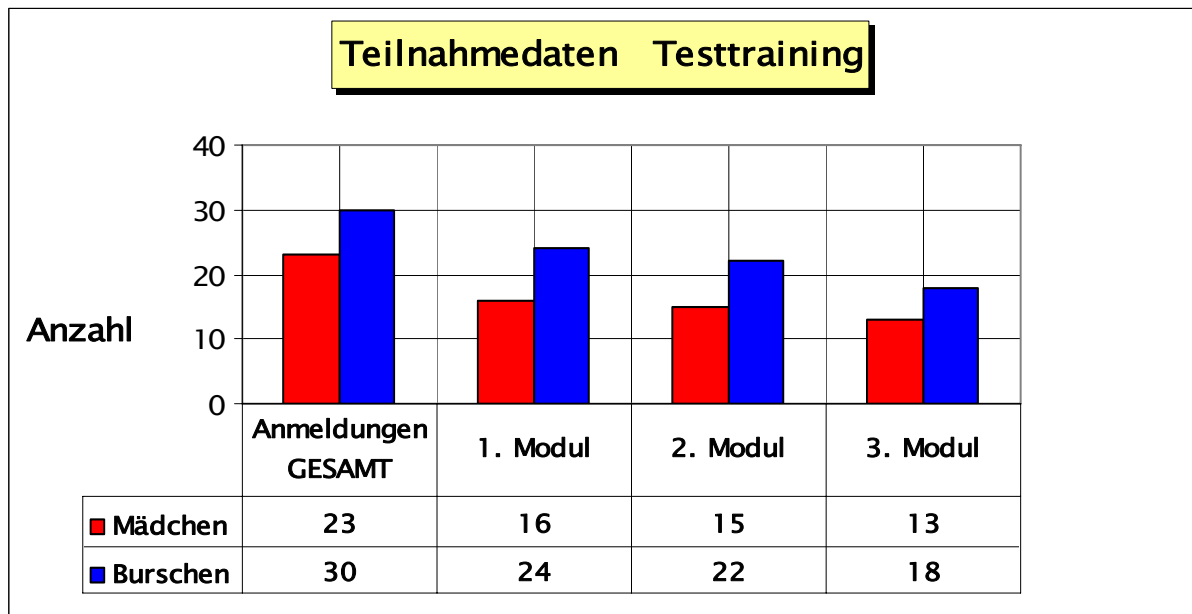
Um ein Testtraining absolvieren zu können, muss der oder die Jugendliche in Integrationsbegleitung aufgenommen worden sein und den Wunsch haben am Testtraining teilzunehmen. Die Anmeldungen erfolgen dann über die zuständige Clearerin bzw. den zuständigen Clearer. Da im Projekt der Gesamtanteil von Mädchen bei 42,2% liegt, ist auch der Anteil der Mädchen, der in Integrationsbegleitung übernommen werden kann und somit potenziell für das Testtraining in Frage kommt, gegenüber den Burschen proportional geringer.

Anteil der Mädchen und Burschen im Clearing, in der Integrationsbegleitung und im Testtraining im SJ 06/07:



Mit 43,4% (23♀ von 53 TeilnehmerInnen) war der Mädchenanteil beim Testtraining leicht höher als der Gesamtanteil der Mädchen im Projekt und daher als Erfolg zu werten.

Im Laufe des Testtrainings nahm die Zahl der TeilnehmerInnen stetig ab, bei beiden Geschlechtern annähernd gleich:



Gibt es unterschiedliche Probleme und Bedürfnisse bei Mädchen und Burschen der Zielgruppe?

Es fiel auf, dass es eher Mädchen waren, die sich nach der Gruppenzusammensetzung im Testtraining erkundigten. Eine Analyse der einzelnen Module ergab Folgendes:

- Eine reine Mädchengruppe (4 Teilnehmerinnen) absolvierte alle 3 Module und war immer anwesend.
- Von einer Burschengruppe mit 5 Anmeldungen, erschienen nur 2 bis zum Ende der Module.
- Bei einem Durchgang waren mehr als doppelt so viele Burschen (7) als Mädchen (3) angemeldet, wobei dann nur 1 Mädchen und 5 Burschen bis zum Schluss blieben

- Ein anderer Durchgang mit mehr Burschen (4 Burschen, 2 Mädchen) zeigte jedoch, dass die 2 Mädchen an allen Modulen teilnahmen. Ein Bursche sprang nach dem 2. Modul ab.

Rückmeldungen der Testtrainerinnen:

„Gruppenzusammensetzung:²¹

Eventuell wäre es unter Umständen nicht schlecht, z.T. reine Mädchen- bzw. Burschengruppen zu machen. Es könnte aber auch sein, dass in einem solchen Fall die Mädchen mehr profitieren würden. Die meisten von ihnen bemühen sich sehr, versuchen wirklich mitzukommen und die Dinge zu verstehen. Auch sind sie eher bereit einzugestehen, wo sie Defizite haben. Ich habe zwar kaum irgendwelche dummen Bemerkungen von den Burschen erlebt, vielleicht ist es aber doch gerade in diesem Alter schwierig, vor einer Person des anderen Geschlechts in einer solchen Situation zu sein. Wie gesagt – ich glaube, dass die meisten Mädchen (vor allem die introvertierten und „schwachen“) von einer reinen Mädchengruppe sehr profitieren würden. Für die Burschen wäre es aber vielleicht eher negativ, da sie sich in einer gemischten Gruppe doch meistens bemühen, auf die Mädels einen guten Eindruck zu machen und somit auch gut mitarbeiten. In einer reinen Burschengruppe wäre dies vielleicht schwieriger und die Dynamik ev. negativer.“ (Sandra Szymonik, Juni 2007)

Die langjährige Erfahrung aus Wiener Schulprojekten²² hat gezeigt, dass die Arbeitsatmosphäre in geschlechtshomogenen Gruppen wesentlich offener und produktiver ist. Sowohl Mädchen als auch Buben haben von diesen Settings profitiert. Es zeigte sich, dass eingeschlechtliche Unterrichtssettings ausschlaggebend dafür waren, dass Mädchen „ihre Stimme behalten und ihr Leistungsselbstkonzept deutlich verbessern konnten; Buben entwickelten eine Selbstsicherheit, die sich nicht auf die Abwertung anderer stützt und sie lernten den Umgang mit Unsicherheiten, Kränkungen und Ängsten.

²¹ Sandra Szymonik (Testtrainerin MCT 06/07): Feedback Testtraining, Juni 2007

²² Mag.a Claudia Schneider: Unterrichtsprinzip „Erziehung zur Gleichstellung von Frauen und Männern“, Wien 2003

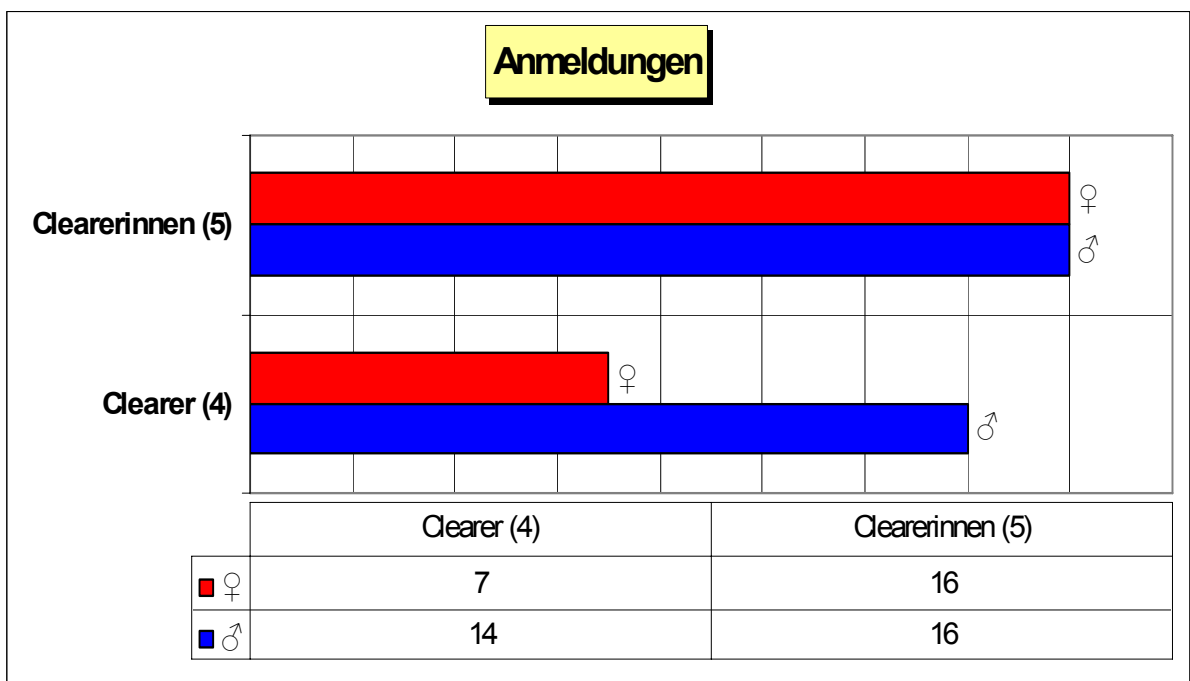
Im Rahmen der Auswertung und der Planung der Abänderungen des nächsten Testtrainings haben wir uns die Frage gestellt, ob man Gefahr läuft gerade jene Geschlechterrollen zu zementieren, die wir eigentlich hinterfragen möchten?

Geht man davon aus, dass Mädchen geschlechtshomogene Gruppen bevorzugen, wie kann man sie dann auf die Realität der Testsituation in der Firma am 1. Arbeitsmarkt vorbereiten, wo Konkurrenz zwischen allen TeilnehmerInnen – Burschen und Mädchen – herrscht und sie sich bewähren müssen?

Andererseits ermöglicht man den Mädchen die Chance in einer geschlechtshomogenen Gruppe Erfahrungen zu sammeln. Ihre Teilnahme an den Modulen ist eher gesichert und sie können gestärkt in der Realität des 1. Arbeitsmarktes ihre Aufnahmetests in Angriff nehmen.

Gibt es Unterschiede bei den MitarbeiterInnen?

Wir haben die Anmeldungen hinsichtlich des Geschlechts der BeraterInnen ausgewertet:



Geht man von der Gesamtheit der Anmeldungen der 5 Beraterinnen und der 4 Berater aus, käme man auf den ersten Blick zur Überzeugung, dass männliche Clearer Burschen bei der Anmeldung bevorzugt hätten. Analysiert man hingegen die einzelnen Anmeldungen, so gibt es auch unter den weiblichen Beraterinnen individuelle Unterschiede hinsichtlich der Anmeldungen von Burschen und Mädchen. So gab es z.B. eine Clearerin, die kein einziges Mädchen zum Testtraining angemeldet hatte (die zwei Mädchen, die sich in Integrationsbegleitung befanden, hatten bereits Lehrstellenzusagen und somit kein Interesse am Testtraining). Es kommen hier verschiedenste individuelle Faktoren hinzu, wie z.B. Zahl der Mädchen und Burschen in Integrationsbegleitung, Zeitressourcen der Jugendlichen für das Testtraining, Motivation zur Teilnahme etc., die eine eindeutige Ursachenerklärung unmöglich und unangebracht erscheinen lassen. Mädchen hatten die gleichen Chancen in Integrationsbegleitung übernommen zu werden, unabhängig ob von einer Clearerin oder einem Clearer begleitet. Clearerinnen übernahmen ca. 45% (21 von 47 ♀), Clearer ca. 46% (18 von 39 ♀) „ihrer“ Mädchen in die angeschlossene Integrationsbegleitung. Es lagen somit gleiche Teilhabechancen vor und die Voraussetzung an einem Testtraining teilnehmen zu können.

UMSETZUNG:

Ab dem nächsten Testtraining im Schuljahr 07/08 wird empfohlen, dass es die Möglichkeit geben sollte in einer geschlechtshomogenen Mädchen- bzw. Burschengruppe teilzunehmen. Im Vorfeld wird diese Option den Jugendlichen angeboten und sie können sich entscheiden ob sie lieber in einer geschlechtshomogenen Gruppe oder einer gemischten Gruppe teilnehmen möchten.

Das Testtraining im Schuljahr 07/08 sollte wieder evaluiert werden, um die geänderten Rahmenbedingungen weiter zu analysieren.

Literaturverzeichnis:

Aretz Hans-Jürgen, Hansen Katrin

„Diversity und Diversity-Management im Unternehmen – Eine Analyse aus systemtheoretischer Sicht“

LIT-Verlag Münster – Hamburg, London, 2002

Baumgartner Gerhard, Freund Florian

„Roma Politik in Österreich“

Kulturverein Österreichischer Roma – Wien, 2007

KMU Forschung Austria – Austrian Institute for SME Research

„Analyse der KundInnengruppe Jugendliche und Migrationshintergrund am Wiener AMS Jugendliche“

im Auftrag des AMS Wien – Wien, 2007

König Philip

„Geschlecht und Clearing – Kontexte einer Berufsorientierungsmaßnahme für behinderte und benachteiligte Jugendliche“

Forschungsbericht – eingereicht als Diplomarbeit – an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Wien – Wien, 2006

L&R Sozialforschung in Kooperation mit Gottfried Wetzel (Universität Salzburg)

„Evaluierung CLEARING 2006“

Bundesministerium für Soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz – Nationale Jugendpolitik (Sektion IV, Abteilung 6)
Wien, 2006

Nowak Sabine, Schneeberger Arthur

„Lehrlingsausbildung im Überblick – Strukturdaten zu Ausbildung und Beschäftigung (Edition 2006)“

ibw – Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft – Research Brief, Ausgabe Nr. 25 – Wien, November 2006

Schneider Claudia

„Erziehung zur Gleichstellung von Frauen und Männern – Informationen und Anregungen zur Umsetzung in der Sekundarstufe“

erstellt von EfEU; Hg. vom bm:bwk – Abteilung für geschlechtsspezifische Bildungsfragen. 2., aktualisierte Auflage – Wien, 2003

Statistik Austria

„Schüler mit nicht deutscher Muttersprache im Schuljahr 2005/06“

www.statistik.at/web_de/static/schueler_mit_nicht_deutscher_muttersprache_im_schuljahr_200506_020960.pdf